

Was macht Bruno in meinem Wohnzimmer oder warum ich Indien liebe_

Astrologische Kolumne

Florian Euringer

*„Sitzen ist besser als stehen, liegen ist besser als sitzen, aber das Beste ist tot sein.“
„Magst du auch aus dem Meere schöpfen, du bekommst doch nur so viel, als dein Krug fassen kann“.*

„Tu Gutes und wirf es ins Wasser!“

Indische Sprichwörter

Gestern traf ich im Traum Bruno W., einen ehemaligen Arbeitskollegen. Er arbeitete als Partner in einer elitären Beratungsfirma, in der ich die EDV am Laufen hielt. Die Partner dieser Firma verdienten so viel, dass man bei der Anschaffung eines neuen Buchhaltungsprogramms darauf achtete, dass dieses auch sechsstellige Verlustvorträge berücksichtigen konnte. Da kann man sich vorstellen, was diese Burschen verdienten, wenn sie Millionenbeträge von der Steuer absetzen konnten. Bruno W. war einer dieser Geschäftsführer, über deren Rang allen Angestellten die vierteljährlich kursierenden Umsatzlisten Auskunft gaben. Die umsatzschwachen unteren Positionen dieser Listen waren meist nach sechs bis zwölf Monaten einvernehmlich aus der Firma ausgeschieden. Dieses System war durch und durch kapitalistisch, doch die Individuen, die auf der Spitze des Erfolges ritten, waren durchaus interessante Charaktere. Bruno W. gehörte zu den angenehmeren Erscheinungen. Er zeichnete sich durch Kompetenz, Durchsetzungsvermögen und ein ernsthaftes Interesse für die Belange seiner Kollegen aus. Sein Zimmer hatte einen gewissen „Feng-Shui-Touch“. Der sprudelnde Brunnen oder das Bild des sprossenden Bambus ließen ihn als einen Mann erscheinen, der über den Tellerrand seines herausragenden beruflichen Status blickte.

Dieser Bruno (wir arbeiteten in einer amerikanischen Firma und dort spricht man sich mit dem Vornamen an) saß in meinem Traum-Wohnzimmer, ohne Krawatte aber im Anzug, und ich begrüßte ihn mit den Worten: „Hallo, Herr Doktor!“ Er hatte, wie viele der Partner, promoviert, bestand aber nicht darauf, seinen Namenszusatz wie eine eiserne Standarte elitärer Bildung vor sich herzutragen. Leute, die sich ihren Doktor in meinen Augen durch Sachkenntnis oder Persönlichkeit verdienten, pflegte ich im persönlichen Umgang, halb scherzhaft, halb ehrfürchtig, mit Herr (oder Frau) Doktor anzureden.

Bruno saß auf meinem Sofa und erwähnte, dass er für ein halbes Jahr nach Indien fahren würde. In der Zeit unseres professionellen Kontaktes kam unser Gespräch immer mal wieder auf seinen Urlaub in Bali, Thailand oder auf andere exotische Reiseziele und meine wiederholten Reisen nach Indien. Ich meinte, in diesen Gesprächen bei meinem Kollegen eine Sehnsucht nach spiritueller Tiefe wahrzunehmen und ein gewisses Bedauern, dass er auf seiner gesegneten Jagd nach Erfolg diese



Mysterium

Dimension des Lebens habe vernachlässigen müssen. Er hatte bei aller zu Schau getragenen Vitalität eine Aura sensibler Empfindsamkeit. Ich schätzte ihn, ohne dass wir gegenseitig Interesse zeigten, unsere professionelle Begegnung privat zu vertiefen. Wie dem auch sei, dieser Bruno W. saß jedenfalls in meinem Traumwohnzimmer und wollte für ein halbes Jahr nach Indien verreisen.

So erzählte ich ihm, worauf man sich einzustellen hat, wenn man nach Indien fährt. 1985 hielt ich mich bereits seit zwei Jahren in Indien auf. Ich hatte das Land mit einem drei Monate gültigen Touristenvisum betreten, das jetzt, nach mehrmaliger (kostenpflichtiger) Verlängerung, endgültig auslaufen würde und so drang die zuständige Behörde auf meine baldige Ausreise. Ich machte mich mit einem befreundeten pensionierten Geheimdienstmitarbeiter, der angeblich über beste Beziehungen zur indischen Bürokratie verfügte, auf in die indische Hauptstadt Delhi, um dort die Verlängerung meines Visums zu erwirken. Leider erwiesen sich seine Kontakte aus den Tagen des indischen Unabhängigkeitskampfes gegen die Engländer schon ein wenig angestaubt und so musste ich nach vierzehn ereignisarmen und erfolglosen Tagen in den Gängen und Vorzimmern indischer Bürokraten wieder den Weg ins heimische Karla antreten, einem kleinen Ort in der Nähe der Megacity Indiens: Bombay. Mein indischer Begleiter wollte noch einige Wochen bei in der Nähe wohnenden Verwandten zubringen und so musste ich mich und mein Gepäck ohne seine sachkundige Hilfe nach Bombay expedieren. Die Flüge waren auf drei Monate hin ausgebucht, so blieb als einzige Möglichkeit die Eisenbahn. Theoretisch gab es hierfür eine spezielle Touristenquote an reservierten Eisenbahntickets, praktisch jedoch waren diese erst wieder in vier Wochen zu bekommen. So kaufte ich ein gewöhnliches Ticket zweiter Klasse Delhi-Bombay und fand mich zur angegebenen Zeit am Bahnsteig ein. Der Zug war bereits so voll, dass ich einen Agenten anheuern musste, mir den Weg in den Zug freizukämpfen. Das war wohl ein regulärer Job, Plätze im Zug zu reservieren und diese dann, inklusive dem Zugang, an einen zahlenden Kunden weiterzureichen. Überhaupt scheint mir die Globalisierung Indien dem Westen immer ähnlicher werden zu lassen, aber auch der Westen scheint Indien immer ähnlicher zu werden. In Indien laufen diverse ICH-AGs durch die überfüllten Züge, lautstark Tee/Süßwaren/Erdnüsse/Zeitungen anbietend. Erst vorige Woche habe ich die ersten mobilen Kaffeeverkäufer an den muffigen morgendlichen Fahrgästen der Münchner S-Bahn vorbeiparadieren sehen und auch die Bahnsteige füllen sich mit kleineren Geschäften, den täglichen Bedarf der Reisenden zu decken. Damals (1985) gab es derlei Dienstleistungen wie die eines Eisenbahnplatzfreikämpfers nur in Indien und mit dessen pfennigteurer Hilfe gelang es mir, einen Platz auf dem Gang einzunehmen. Umfallen konnte man nicht, denn wo man hätte hinfallen können, hatten andere Reisende bereits die umliegenden Stehplätze eingenommen. Die Fahrt von Delhi nach Bombay dauert ungefähr 24 Stunden, obwohl das nicht mehr als 1000 km sind. Die ersten Stunden verbrachte ich in qualvoller Enge auf dem Gang. Nach circa vier Stunden gelang es mir, einen Platz in einem Abteil einzunehmen. Jetzt, immer noch stehend, aber mit ein wenig Hoffnung, waren die



Mysterium

Sitzplätze zumindest in Sichtweite. Nach weiteren vier Stunden – jede Faser meines Körpers schmerzte – wurde auf der Gepäckablage ein Platz frei. Auf dem Regal oberhalb der Sitzbank, die eher einer Hutablage glich, drängten sich nach diesem Abgang immer noch sechs Menschen. Ich hatte erwartet, diese würden den gewonnenen Raum zur allgemeinen Erleichterung unter sich aufteilen. Doch jemand winkte mir freundlich zu: Ich könne hochkommen.

Immer wieder habe ich in Indien erlebt, wie gerade die Armen, selbst mit vielerlei Mühsal und Entbehrung beladen, freudig ihr kleines Scherflein teilen und in diesem Fall war ich der Empfänger dieser milden Gabe. Sie können sich vorstellen, wie dankbar ich war, die Qual des Stehens gegen die des Sitzens auf den harten Eisenstangen der luftigen Gepäckablage zu tauschen. Ohne viele Worte verständigte ich mich mit den hilfreichen Mitreisenden und gegen Ende der Reise teilten wir, jetzt im siebten Himmel des Komforts, zu sechst die für drei (britische) Menschen konstruierte Bank der indischen Eisenbahn.

Indien ist schmerzhaft, dreckig, grausam, arrogant und korrupt aber auch zeitlos, freundlich, weise, milde und schön. Indien gibt jedem das Seine. Ich liebe es heute mehr denn je und es vergeht kaum ein Jahr, da ich nicht der Sehnsucht nach Mutter Indien nachgebe und dieses wundervolle Land besuche. Irgendwie muss mein Unbewusstes in dieser Geschichte eine Essenz meines Erlebens von Indien gesehen haben. Indien hat mich unter anderem gelehrt, meinen Träumen ganz reale Bedeutung beizumessen und so hoffe ich, Bruno und Ihnen von meiner großen Liebe in verständlichen Bildern erzählt zu haben. Für mich verkörpert Indien die ewige Suche nach der Wahrheit, dem Kern der Dinge – denn wer Indien nicht mit dem Herzen sieht und wer nicht an seine Wunder glaubt, dem bleibt seine Schönheit verborgen.

Haben Sie eine Frage, einen Kommentar oder eine Anregung zu dieser Kolumne, dann wenden Sie sich bitte an: feuringer@hariaum.de

